

SUNRISE

The background of the cover is a photograph of several trees against a clear, bright blue sky. One tree in the center-right is in full autumn foliage, with leaves in shades of red, orange, and yellow. Other trees are bare, showing their intricate branch structures. The overall mood is serene and natural.

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/2003
€ 4,50

Für mehr Verständnis unter den Menschen



| | | |
|---------------------------------------------------------------|----|------------------------------|
| Eine Bruderschaft der Menschen | 1 | <i>Lo Guest</i> |
| Auf den Schwingen der Imagination | 3 | <i>I. M. Oderberg</i> |
| Die Weihnachtsbotschaft eines Schaffners | 12 | <i>Andrew Rooke</i> |
| Die frühe christliche Geschichte: Tatsache oder Erfindung? | 14 | <i>Sarah Belle Dougherty</i> |
| Der Altar der Wahrheit | 21 | <i>G. de Purucker</i> |
| Die Knoten des Herzens lösen | 23 | <i>Coen Vonk</i> |
| Hüter des offenen Tors | 28 | <i>Grace F. Knoche</i> |

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Chefherausgeberin: Grace F. Knoche

Herausgeberin: Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland € 19,80/Jahr inkl. Porto; Ausland € 25,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft € 4,50. *Abonentenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Telefon: +49 (0)70 42/7 88 29, Fax: +49 (0)70 42/7 89 39. Email: info@theosophie.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 2003 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 2003 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelbild: „Sierra Color at Grass Lake“, Regina Thackara

<http://www.theosophie.de>

Eine Bruderschaft der Menschen

WENN ICH IN MEINEM RUHIGEN ARBEITSZIMMER sitze und meinen kleinen Garten betrachte, scheint die turbulente Welt weit weg zu sein. In dieser Jahreszeit ist der australische Garten ein Aufruhr von Farben und leuchtenden Grüntönen. Vielleicht ist es der Friede meines Arbeitszimmers, der mich fragen lässt: Warum nur hier? Warum kann die Welt keinen Frieden finden? Was stimmt mit uns Menschen nicht, dass wir nicht in Harmonie miteinander leben können?

Vielleicht sind wir so kultiviert und materialistisch geworden, dass die einfachste Botschaft all unserer Religionen zu schwierig für unser Verständnis geworden ist. Sie wird in vielfältigen Worten zum Ausdruck gebracht, aber immer mit der gleichen Bedeutung: „Tue deinem Nächsten das, was du willst, dass man es dir tut.“ Einfach, ja, aber immer danach zu handeln, ist wahrscheinlich das am schwierigsten zu befolgende Gebot von allen.

In meinem friedlichen Büro sitzend, tragen mich meine Gedanken hinaus in die Welt, die so erfüllt ist von Hass und Töten – nicht nur in Kriegen und Revolutionen, sondern oft nur einiger Cents wegen, um Drogen zu kaufen oder einfach wegen der Lust am Töten. Das Gebot „Du sollst nicht töten“ ist vergessen, und mit meinem inneren Auge sehe ich Wellen von Hass die Luft durchziehen. Manche Menschen verweisen auf die Tatsache, dass wir in einem dunklen Zeitalter leben, aber das ist keine Entschuldigung für all diese Gewalt. Wir allein sind verantwortlich für die Handlungen, die wir ausführen, und für die Entscheidungen, die wir treffen – seien sie gut, böse oder alle Schattierungen dazwischen. Indem ich mir das selbst bewusst machte, erkannte ich auch, wie schwierig es ist, die richtige Entscheidung zu treffen und nicht von den negativen Gedankenströmen dieser Welt gefangen zu werden. Aber wie können wir nach unseren besten Möglichkeiten richtig erkennen und die richtige Handlung wählen?

Auf die Regale ringsum in meinem Arbeitszimmer blickend, bleibt mein Blick auf Mme. Blavatskys Büchern haften, und ich werde an eine der alten

Wahrheiten erinnert, die sie unserer Zivilisation zurückzubringen versuchte: Dass die Menschheit nur dann in Frieden und Harmonie leben und deshalb überleben kann, wenn sie stark genug ist, als eine Bruderschaft von Menschen zu leben. Ist das wirklich eine so weit hergeholte Idee? Ist eine Bruderschaft der Menschen so unmöglich, wie uns manche glauben machen möchten? Bild um Bild entstand in meinem Denken, manche böse und manche gut. Das Böse war stark, lärmend und schrie nach Anerkennung, aber das Gute – die Liebe zwischen Menschen, die völlig selbstlose Hilfsbereitschaft, die sich von einem Menschen zu einem anderen Hilfsbedürftigen erstreckt – hatte es nicht nötig, nach Anerkennung zu schreien, es war einfach da, es war das Versprechen, dass alle Menschen sich ihm zuwenden und das Wachstum unterstützen werden, und durch das Wachstum des Guten wird das Böse wieder einmal besiegt werden.

Eine Bruderschaft der Menschen! Ja, es ist nicht nur eine Möglichkeit, es ist eine Gewissheit. Die Büchse der Pandora lüftete das Geheimnis der Stärke, wie jedes Missgeschick zu bewältigen ist – Hoffnung. Dieser stärkste Verbündete sagt uns: Es *wird* eine Bruderschaft der Menschen geben, so dass die Menschen in Frieden und Harmonie zusammen leben, arbeiten und streben können.

– LO GUEST



Es gibt keine schönere Freude als für andere zu leben, unsere eigenen selbstsüchtigen Neigungen beiseite zu legen. Das Streben, unsere Aufmerksamkeit nach außen zu richten, unsere Hingabe anderen zu schenken als wären sie Gott – denn ist Gott nicht in allem ? –, das ist die höchste Form von Yoga.

Es bedarf einer inneren Hand, um unsere Aufmerksamkeit sanft zu anderen hin zu führen, zu all den Lebensformen um uns, groß und klein: Die Pflanzen, die gegossen werden müssen, die Spinne, die im Zimmer gefangen ist, der Hund, der spielen möchte, das Kind, das spricht, der Ehemann oder die Ehefrau, die Gesellschaft braucht, der Nachbar, der mit seinem Rasenmäher hantiert oder einen neuen Zaun baut, oder einen Großvater, der Hilfe benötigt. Das alles sind wunderbare Augenblicke, in denen wir uns öffnen und das Leben für die Menschen um uns ein Bisschen besser machen können.

Selbst-Zentriertheit und Selbst-Versunkenheit aufzubrechen ist eine harte Nuss. Aber mit Seelenstärke kann man es schaffen. Und wenn einmal die süße Speise gekostet wurde, beginnt für den inneren Menschen eine neue Dämmerung. Er weiß um die Wertlosigkeit des Strebens für sich selbst und die Fruchtlosigkeit, Dinge lediglich für sich anzuhäufen. Er hat entdeckt, dass das Glück anderswo liegt – im Glück des Bruders.

– DOREEN MELBROD

Auf den Schwingen der Imagination

I. M. ODERBERG

[Israel Manuel Oderberg, der lange Zeit Beiträge für *SUNRISE* schrieb, starb am 18. September 2002. Er wurde am 30. November 1912 in London, England, geboren, kurz bevor seine Familie nach Melbourne, Australien, übersiedelte. Schon als Teenager hatte er ein ernsthaftes Interesse für das alte Ägypten entwickelt, und als er eine nachschulische Aktivität schwänzte, um in die Bibliothek zu gehen, entdeckte er dort *Isis Unveiled* von H. P. Blavatsky. Mit 18 Jahren trat er der theosophischen Gesellschaft bei, aber auf Drängen seiner Eltern wieder aus. Mit 21 Jahren trat er erneut ein. Im Jahr 1930 begann er sein Studium an der Universität Melbourne und studierte Pharmazie, bevor er einen zusätzlichen Lehrgang in Philosophie belegte. Bis zum 2. Weltkrieg war er als Apotheker angestellt und diente dann in der Armee im Nachrichtendienst. Nach dem Krieg wurde er Journalist bei den *Australian Jewish News* und Anfang der 50-iger Jahre ihr Herausgeber. Sehr stark in der theosophischen Arbeit in Australien engagiert, besuchte er 1962 die theosophische Hauptstelle und wurde eingeladen dort mitzuarbeiten. Er schenkte den größten Teil seiner umfangreichen Buchsammlung der Hauptstelle und wurde, als das Theosophical Library Center 1972 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, zum Forschungs-Bibliothekar ernannt. Diesen Posten hatte er bis Mitte der 90-iger Jahre inne. Manuel wird uns nicht nur wegen seines umfassenden Wissens in Erinnerung bleiben, sondern wegen seiner Herzenswärme, seinem spielerischen Sinn für Humor, seiner Liebe für Diskussionen, seiner grenzenlosen Neugierde und seinem jugendlichen Geist. Der folgende Artikel ist ein Nachdruck der Ausgabe Heft 1/1981 [Übersetzung leicht überarbeitet, d.Ü.]. – DER HERAUSGEBER]

Ich ruhe nicht aus von meiner großen Aufgabe,
Zu öffnen die ewigen Welten, zu öffnen die unsterblichen Augen
Der Menschen für die inneren Welten des Denkens, in alle Ewigkeit
Die menschliche Imagination im Schoße Gottes immer erweiternd.

– WILLIAM BLAKE, *Jerusalem*

VOR LANGER ZEIT WURDE IN DER FRÜHEN MENSCHHEIT die Fähigkeit des Denkvermögens erweckt und damit die Tür zu Selbst-Identifizierung und das Bewusstsein für Raum und Zeit geöffnet. Die Fähigkeit, klare Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Wesenheiten, die die Erde bewohnen, zu

erkennen, war ein magischer Moment im Leben der Menschheit. Im Alten Testament wird dieser Vorgang symbolisiert, indem Adam den Pflanzen und Tieren einen Namen gibt, denn die Menschheit war die erste Art irdischer Wesen, welche die Charakteristika der Individuen und Gattungen oder Spezies und Arten wahrnahmen. Das war der Zeitpunkt, als die menschliche Sprache geboren wurde, so verschieden von den Lauten, die von den nicht-selbstbewussten Tieren ausgestoßen werden, denn unsere von Menschen hervorgebrachten Worte verbinden die Vokale mit Konsonanten. Unsere Sprache ist begrenzt, ein Zeichen für kontrollierte, unterscheidende Intelligenz.¹ Gedanken müssen den Worten vorausgegangen sein, welche deshalb aus der Notwendigkeit entstanden, die Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

Alte Lehren erzählen uns, dass das in der frühen Menschheit vorhandene potenzielle Denkvermögen von bereits entwickelten, spirituell-mentalenen Wesen, die in einer vorhergegangenen planetarischen Lebensperiode hochentwickelte Menschen gewesen waren, zum Feuer entfacht wurde. Vielleicht sollten wir unsere Vorstellungen in Bezug auf das Denkvermögen über seinen rationalen Aspekt hinaus erweitern, der heute so hoch geschätzt wird, weil es sehr viel mehr umfasst – wie zum Beispiel jenen Aspekt, welcher die Quelle der Intuition ist. Weiter gibt es auch noch die Frage bezüglich einer unserer Eigenschaften, die eng mit unserer schöpferischen Fähigkeit verbunden ist.

Unsere Imagination ist eine Begabung, die sich einer genauen Definition entzieht, denn ihre Eigenschaften sind offenkundig immateriell. Mit ihrer Hilfe können wir vielerlei Dinge und Wesen erdenken und gestalten. Charles Darwin erklärt in *The Descent of Man* [Die Abstammung des Menschen]: „Die *Imagination* ist eines der höchsten Vorrechte des Menschen. Durch diese Begabung verknüpft er unabhängig vom Willen frühere Bilder und Vorstellungen und schafft so hervorragende und neuartige Ergebnisse“ (engl. Ausgabe von 1896, S. 74). Die mittelalterlichen Mystiker Hugh und Richard aus dem St. Victor-Kloster in Paris bezeichneten „Imagination, Vernunft und Intellekt“ als verschiedenartige Facetten unserer inneren Natur, wobei sie vielleicht die dreifache Einteilung des Menschen von Paulus in Geist, Seele und Körper anwendeten.

Man kann eine langsame Entwicklung der westlichen Einschätzung der Imagination feststellen. So schrieb zum Beispiel Jamblichus, der Ende des

¹ H. P. Blavatsky weist in *The Secret Doctrine* 2:198-9 [Die Geheimlehre, 2: 208-10] darauf hin, dass die erste Sprache tatsächlich nur auf der Verwendung von Vokalen ohne Konsonanten beruhte. Vielleicht kam diese Sprache in musikalischer Form zum Ausdruck, mit abwechselnder Tonhöhe, wie das bei einigen orientalischen Sprachen noch heute der Fall ist.

dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr. lebte: „Imagination ist der gesamten Natur und Schöpfung überlegen. Durch sie sind wir imstande, die weltliche Ordnung zu überschreiten und am ewigen Leben und an der Kraft des Überhimmlischen teilzuhaben. Durch dieses Prinzip werden wir daher einmal von den Banden des Schicksals befreit sein.“ Ein Kommentator interpretiert Jamblichus so, dass wir durch den „Kontakt“ mit Inspiration und Einsicht das „Schicksal“ unseres Charakters überwinden können, indem wir uns durch die Probleme und Begrenzungen der Persönlichkeit hindurcharbeiten.“ Die Imagination kann in der Tat ein gewaltiger Einfluss für die Gestaltung oder Wirkung unserer Seelen sein, und zumindest hat uns ein Autor mit innerer Einsicht ermutigt zu „schauen“, weil wir dadurch „in unserer Vorstellungskraft das Bild von großartigen Dingen erzeugen“, wodurch sich in uns „ein Tor zu neuen Kräften“ öffnet.¹ Dieser Aspekt der Imagination wird als dual beschrieben. Er kann in seiner niederen Erscheinungsform so stark zerstörend wirken, wie er in seiner höheren Phase schöpferisch sein kann. Mit anderen Worten wir werden zu dem, was wir uns vorstellen.

In der heutigen Zeit hat das Wort Imagination verschiedene Bedeutungen angenommen, die gewöhnlich auf die Literatur und andere Künste beschränkt sind. Man war zum Beispiel der Meinung, durch sie könne ein Schauplatz, die „Atmosphäre“ oder der Hintergrund und die Symbolik in einer eindrucksvollen Dichtung oder in einem Kunstwerk dargestellt werden. Das heißt, sie wurde so behandelt, als käme sie der Fantasie oder fantasievollen Darstellung gleich. Allmählich sind jedoch die Bedeutungen der Begriffe weit auseinander gegangen. Die beiden Dichter des neunzehnten Jahrhunderts, die viel zur Erweiterung der Unterscheidung beitrugen, waren Wordsworth und Coleridge. Beide empfanden, dass ein Gedicht zu schreiben streng genommen kein intellektueller Vorgang sei. Als Coleridge anfing, sich mit Wordsworths zaghafter Ansicht zu befassen, dass die Imagination ein „Element des inneren Selbst der Natur“ sei, setzte er sie der schöpferischen Kraft gleich, als die bedeutendste Gabe, mit der Erfahrungen in bildliche Darstellungen umgesetzt werden. Die Imagination nimmt die Gestalt oder Form und die Anordnung wahr, wobei verschiedenartige und selbst entgegengesetzte Elemente der Empfindung, der Vision und des Denkens benützt werden, um daraus ein einheitliches Ganzes zu erzielen. Mit anderen Worten sie verschmilzt und assimiliert die täglichen Erfahrungen in eine größere Einheit. Während Carlyle meinte, Imagination stünde auf der Skala unter dem Intellekt, betrachtete Coleridge sie als „das Organ des Göttlichen“. Andererseits sah er in der Phantasie lediglich die

¹ Katherine Tingley, *Theosophy: The Path of the Mystic*, S 46-7.

Fähigkeit, Dinge und Ereignisse zu kombinieren. Wordsworth brachte die „höhere Dichtkunst“ mit der „Weisheit des Herzens“ und der „Größe der Imagination“ in Verbindung. Er war auch der Ansicht, dass „wo immer diese in Erscheinung treten, sie von Einfachheit begleitet sind“.

Shelley befasst sich ebenfalls ausführlich mit diesem Thema. Als Platoniker stellt er den Verstand auf eine niedrigere Ebene als die anderen mentalen Aspekte. Der Verstand hat ein führendes Prinzip, die Imagination, die er sich als einen „Thron vorstellt, der sich in der unsichtbaren Natur des Menschen befindet“. Ferner deutet er mit den Worten Carlo Grabos an, es bestehe eine

göttliche Ordnung, Wahrheit und Schönheit, die in der immateriellen Welt der Ideen existiert – eine Welt, zu welcher der schöpferische oder dichterische Geist gelegentlich Zugang hat. Im Licht der Mitteilungen aus dieser Welt – in Ermangelung eines besseren Wortes als Intuition bezeichnet – werden dem schöpferischen Geist in seiner Wahrnehmung bildhafte Vorstellung und die Beziehungen zu den tatsächlichen Erfahrungen aufgedrängt, was dazu beiträgt, das Tatsächliche in ein Abbild des Göttlichen umzuformen.¹

Nach der Erkenntnis Shelleys benötigt die Welt nicht noch mehr Tatsachen, sondern am meisten die schöpferische Imagination. Er analysiert die schlimme Lage unserer materialistischen Zivilisation, die hauptsächlich auf wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Wissen begründet ist und sich darauf stützt. Für ihn wie für Plato wird die wirkliche Welt durch die Welt der materiellen Phase des Lebens, die nur eine Widerspiegelung oder ein „Schatten“ ist, teilweise verdunkelt und teilweise enthüllt. Während jener Augenblicke, in denen wir uns erleuchtet fühlen, werden wir uns des „Herzens der Dinge“ bewusst. Das bedeutet, dass wir die Gegenwart der ewigen Lebensessenz spüren, von der jede Routine und alle kurzlebigen Erscheinungen unseres täglichen Lebens nur Abbilder sind. Deshalb scheint sich der Dichter ständig in einem Zustand des Erstaunens über die feineren Aspekte des Lebens zu befinden – er ist empfindsam für die unsichtbare Wirklichkeit.

Man hat Shelley vorgeworfen, er sei nicht lebensnah; aber er sah die Grausamkeit, die Ungerechtigkeit und den Egoismus, die in seiner Welt herrsch-

¹ *The Magic Plant: The Growth of Shelley's Thought* [Die magische Pflanze: Das Wachsen von Shelleys Gedankengut], Seite 354-5. Es handelt sich hier um eine gute und anregende Untersuchung von Shelleys Vorstellungen über dieses Thema und die zwingende Logik, die Shelley zum Aufbau seiner Philosophie und seiner intuitiven Schau anwendet. Professor Peter Butter berührt in *Shelley's Idols of the Cave* [Shelleys Idole der Höhle] (1954) auch den Einfluss von Plato und der Neuplatonischen Philosophie auf Shelleys Gedanken seit der Zeit, als der Dichter das *Gastmahl* in Eton las – bis zum Jahr 1817, als er Altgriechisch fließend lesen konnte und die Originaltexte zur Grundlage seiner Philosophie machte.

ten und auch in unserer Welt erkennbar sind! Seine Diagnose für die Grundursache von allem Leid und aller Unmenschlichkeit war der Wunsch nach Glück, den wir alle haben, und unsere Ratlosigkeit, wo wir danach suchen sollen. Professor Carl Grabo schreibt in seinem Kommentar:

Der Verstand führt nirgendwohin, außer zu Sinnlosigkeit, wenn er nicht von Imagination geleitet wird. Wir haben Kenntnisse, materielle Dinge und Macht über die Naturkräfte; aber sie sind an sich nichts ... wenn wir sie nicht umformen und, angeregt durch die Intuition aus dem Göttlichen, mit unserer Imagination für eine freiere und weniger egoistische gesellschaftliche Ordnung gebrauchen. Das ist nicht die Analyse und Lehre eines Visionärs, sondern Realismus nüchternster Art. Es ist inspirierter Menschenverstand. Nicht Shelley ist ein Phantast und Verrückter, sondern die Welt der *'praktischen'* Menschen.

– S. 363¹

Wenn die Imagination die Kraft des Erfindens oder die Einmaligkeit in sich birgt, wie kann sie dann auf die Nachahmung und die Arbeit eines Handwerkers angewendet werden? In einer einfachen Übersetzung eines Sinnspruchs von Ptah-hotep, einem hohen Regierungsbeamten im alten Ägypten, der die Weisheit des Alters besaß, „wird der Gipfel der Schöpfungskraft eines Künstlers nie erreicht. Der Handwerker kann nie Perfektion erreichen“. So wie die volle Blüte der künstlerischen Inspiration, wie sie in der Imagination existiert, nicht vollständig wiedergegeben werden kann, so kann die Fertigkeit des Künstlers kein absolut vollkommenes Werk schaffen. Philostratos berichtet, dass Apollonius von Tyana in einer Diskussion mit Thespesion über die großartigen griechischen von Pheidias und Praxiteles geschaffenen Götterstatuen sagte, dass diese Künstler bei der Darstellung der Götter nicht nur ihrer Imagination oder ihrer Phantasie folgten, wie Thespesion meinte, sondern vielmehr

einen Einfluss erfahren hatten, der mit Weisheit und Genialität erfüllt war ... Imagination – ein bei weitem weiserer und feinerer Künstler als Imitation – schuf diese Werke; denn die Imitation kann nur als ihre eigene Schöpfung das schaffen, was sie gesehen hat, die Imagination jedoch genauso das, was sie nicht gesehen hat – denn sie stellt sich das Ideal in Bezug auf die Wirklichkeit vor, und die Imitation wird oft durch schreckliche Angst [oder Ehrfurcht] aus dem Konzept gebracht, die Imagination aber durch nichts; denn sie geht unerschrocken auf das Ziel zu, das sie sich selbst gesteckt hat.

– *Life of Apollonius*, vi, xix

Der griechische platonische Philosoph Longinus sagt, dass „die Imagination oft die Grenzen des Raumes übersteigt, so dass wir – wenn wir unser Leben von allen Seiten betrachten, wie Größe, Schönheit und Vortrefflichkeit über-

¹ Siehe einen einfühlsamen Abschnitt zu diesem Thema in Shelleys *A Defence of Poetry*.

all Vorrecht haben – sofort das Ziel erkennen, für welches wir geschaffen wurden“ (*On the Sublime*, xxxv) [Über das Erhabene].

Wir wenden uns nun einem anderen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts zu, der dem Begriff Imagination eine neue und umfassendere Bedeutung gab. William Blake war ein Mystiker, der sich größtenteils autodidaktisch gebildet hatte und in den graphischen Künsten ebenso wie in der Dichtkunst gleichermaßen begabt war. Er war in den Gedankenstrom eingetreten, der in den Sumpf der finsternen Jahrhunderte Europas von Plato, den Neuplatonikern und jenen wenigen Mystikern – die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in diese Leben spendenden Wasser eingetaucht waren – hineingeflossen war. Durch das Dunkel des zeitgenössischen Dogmas und der Unwissenheit entdeckte Blake das Glimmen des spirituellen Lichts, das aus einer sehr alten Weisheitstradition kam. Indem er seinen verschiedenen Quellen Formulierungen über die Beseelung des Universums und über die zusammengesetzte Natur des Menschen entnahm, schuf er seine eigene Sprache, in der vielleicht der wichtigste Begriff sein unverwechselbarer Gebrauch des Wortes Imagination ist.

Blake stellte sich die Menschen als spirituelle Wesen vor, die vor langen Zeiten und sich ihrer wahren Identität unbewusst in die rauchigen Feuer des materiellen Lebens gezogen worden waren. Die „vom Himmel gefallen“ Seelen oder ihr Zustand ursprünglicher Reinheit bleiben „rauch“-gebunden, gefangen vom falschen Glanz der auf der physischen Ebene der irdischen Existenz angebotenen Vergnügen. Ihr Appetit auf Besitz und auf die Freuden, die das Ego und seine niedere Natur nähren, wächst, während jede Befriedigung schal wird. Die Steigerung bringt nur weitere Benommenheit mit sich.

Würden die Tore der Wahrnehmung gereinigt,
würde dem Menschen alles erscheinen, wie es ist, unendlich.

Denn der Mensch hat sich selbst eingeschlossen, bis er alle
Dinge durch schmale Ritzen seiner Gruft erkennt.

– *The Marriage of Heaven and Hell*

Der einzige Erlöser ist die Imagination, die, wie er es ausdrückt, wirklich die schöpferische Seele des Universums ist. In seinen Schriften, Illustrationen, Zeichnungen und Stichen stellt er die Imagination den trockenen mechanischen Aspekten des Verstandes gegenüber. Die Mythologie, die er erfand, symbolisiert diesen Prozess. So warnt er zum Beispiel mit seinem Begriff der „satani-schen Mühlen“ vor den schlimmsten Merkmalen der industriellen Revolution: der Reduzierung menschlicher Wesenheiten von spirituellen Individuen zu



Blake, „*Creation of Adam*“

rein materiellen Geschöpfen, die bloß als Rädchen im Getriebe von Maschinen funktionieren. Die Namen des englischen Wissenschaftlers Newton und des Philosophen Locke vertreten in seiner Dichtung die vernunftbegabten Elemente in der menschlichen Natur. Sie symbolisieren die übermäßigen Abhängigkeit vom mechanischen Teil des Denkvermögens – jenes Teils von ihm, der nur den ‘Computer’ oder das Gehirn antreibt und nicht das höhere Element, das es programmiert. Blakes Standpunkt ist, dass das auf Kosten der edleren Eigenschaften des Menschen erfolgt. Der Schöpfer der physischen Welt, der ‘Arbeiter’, könnte nur ein maschinenähnliches Universum herstellen, das wirklich nur ein Schattenbild des weit erhabeneren Reiches darstellt, in dem den wahrhaft schöpferischen Aspekten des Göttlichen ein größerer Spielraum gewährt wird.

Wir Menschen sind nur die Abbilder der spirituellen Wesen, die wir in den Anfängen der Welt waren und heute eigentlich noch sind, obgleich wir diese Tatsache vielleicht nicht erkennen. Da wir uns jedoch einen Schimmer unserer wahren Natur bewahrt haben und dem Ideal zustreben und uns zu ihm erheben, werden wir wieder der *Logos*, von dem wir wesentliche Teile waren (und noch sind!). Dieser *Logos*, die Göttliche Vernunft der griechischen Philosophen und der Gnostiker, das „Wort“ des Neuen Testaments, nannte Blake „Jesus, die Imagination“. Der Ausdruck bezieht sich nicht auf das Individuum

vor 2000 Jahren, sondern auf die universale „Göttliche Menschheit“, von der die irdische Menschheit ein unvollkommenes Vehikel ist. Ein indisches Symbol dieser „Göttlichen Menschheit“ ist der Banyan-Baum, bei dem unsere irdische Menschheit den herabhängenden Zweigen gleicht, die schließlich im kosmischen Boden Wurzeln schlagen, um ihrerseits zu Stämmen eines neuen Wachstums zu werden.

Heute ist umfangreichere Literatur der gnostischen Gemeinden erhältlich als zu Blakes Zeiten. Hier hätte er Mittel gefunden, um die Bedeutung seiner Vision abzurunden und zu erweitern, dass die Menschen am Anfang reine und durchsichtige Essenzen der Gottheit waren – unter Hinzufügung des Schlüsselwortes: *nicht selbstbewusst*. Der tibetische Buddhist stellt sich den essenziellen Funken im Herzen aller Wesenheiten als das „Juwel im Lotus“ vor. Die Lebensprozesse tragen dazu bei, den Juwel zu schleifen, bis die potenzielle innere Qualität zu vollem Bewusstsein gelangt. Dann wird die Menschheit für die nächste Phase der Evolution oder der Entfaltung von latenten Fähigkeiten bereit sein – für eine weitere Stufe des Seelenwachstums, denn die Körper sind nur die Hüllen, welche die Entfaltung der innewohnenden Eigenschaften, die bis jetzt noch nicht zum Ausdruck kamen, ermöglichen.

Blake verspürte die ungeheure Verantwortung des Künstlers, ob in Worten oder als Graphik, um für die Menschen zwischen den materiellen und den subtileren Reichen des Geistes zu vermitteln. Er zitierte gern Shakespeares Vision:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blickt auf zum Himmel, blickt zur Erd' hinab;
Und wie die schwang're Phantasie Gebilde
Von unbekanntem Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts und gibt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung [Imagination].

– *Ein Sommernachtstraum*, 5.1

Gegen die letzte Zeile dieses Zitats hatte Blake jedoch etwas einzuwenden. Ein Biograph schreibt, dass Blake selbst

spirituelle Erscheinungen durch die Anwendung einer besonderen Fähigkeit – jene der Imagination – wahrnehmen konnte, wenn man das Wort in dem damals ungewöhnlichen, aber wahren Sinn einer Fähigkeit gebraucht, die sich mit den subtileren Dingen befasst, *nicht* mit Erdichtungen ... die Dinge, welche die Imagination sah, waren genauso Realitäten wie grobe und greifbare Tatsachen ... Sein Rat an einen jüngeren Maler lautete: „Du musst nur die Imagination bis zu einer Vision verstärken, dann ist alles getan.“

– ALEXANDER GILCHRIST, *Life of Blake*, S. 318-19

Für Jakob Böhme, den deutschen Mystiker, dessen Schriften eine von Blakes Lieblingsquellen waren, aß Adam mit seinem „äußeren Mund“ und sah daher nur den physischen Baum der Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse. Er muss wieder essen lernen, diesmal mit seinem „inneren Mund“, was Blake als „eine Reinigung der Tore der Wahrnehmung“ interpretierte. Kathleen Raine kommentiert vielsagend, dass der Baum des Lebens im Garten Eden „die Welt der Imagination“ darstelle, wogegen sich der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse auf die materielle Seite der Schöpfung beziehe – der „Fehler“ des „Baums der Schöpfung“. Sie sieht den Baum des Lebens als Adams „Baum des Mysteriums“ und dass die Natur – gesehen als die „*Magia*“ oder „die Wunder Gottes“ – nicht länger ihre „zerstörerische Macht“ über den Menschen ausübt, wie sie durch die Verlockungen des materiellen Lebens dargestellt wird.¹ Der ursprüngliche Akt des Eintauchens in die Materie, symbolisiert durch den Fall der Engel, war jedoch kein Fehler im Schöpfungsprozess. Sein Zweck lag darin, in allen Wesenheiten die Qualitäten der spirituellen Individualität aus der Potenzialität wachzurufen. Der Fehler liegt in der bewussten Wahl einer fortwährenden Bindung in verkörpertes physisches Leben, anstatt mit dem jetzt in Gang befindlichen Zyklus der Verfeinerung aufzusteigen.

Wenn Blake jedoch die volle Bedeutung seiner Vision eines beseelten Universums erkannt hätte, eines Universums, in dem alle Seelen von der Farbe des Göttlichen durchdrungen sind, würde er den Begriff eines *persönlichen* Gottes, wie großartig auch immer, nicht hervorgehoben haben. Die Unendlichkeit kann durch keinen Begriff charakterisiert werden, denn dadurch würden ihr Grenzen auferlegt. Die Imagination lässt erahnen, was vor der Schöpfung des Kosmos mit seinen Himmelskörpern und unserer gegenwärtigen Heimat, der Erde, existiert hat. „Wie eine Spinne ihr Netz ausbreitet und wieder zerstört, wie Kräuter aus dem Boden hervorsprossen ...“, so stammt das Universum aus dem unvergänglichen Einen“ (*Mundaka Upanishad* I.1.7).

Aber wie der Winter dem Frühling vorausgeht, so enthält jeder Tod in sich die Samen eines neuen Lebens. „Ein unaufhörliches Überschreiten von Schwellen, ein endloses Sein durch Werden ... endlos ... endlose Zeit ... kein Anfang, kein Ende...“ Denn das Universum „ist ein werdender Gott“ und Blakes „Imagination“ ist der göttliche Aspekt der Menschheit, auf dessen Schwingen wir fliegen und so all unsere edelsten Möglichkeiten verwirklichen können.

¹ Siehe *Blake and Tradition*, Band 2, Appendix 1, S. 49.

Die Weihnachtsbotschaft eines Schaffners

ANDREW ROOKE

DER BUS TUCKERTE MONOTON DAHIN – in die Kälte des Wintermorgens. Über das sich wiederholende Gemurmel des Verkehrs nachdenkend, saßen die Passagiere eingesperrt im Getöse ihrer eigenen alltäglichen Gedanken, als wären ihre Mitpassagiere meilenweit entfernt. Hier saß ein junger Geschäftsmann, der zu spät dran war und den nächsten Schritt auf seiner Karriereleiter plante; neben ihm ein Rentner auf seinem Weg zum Morgenmarkt – seine Gedanken versunken in den Schönheiten vergangener Tage; drüben bei der Tür saß eine Gruppe von jungen Büromädchen, die sich aufgeregt über ihre neuesten romantischen Siege unterhielten – versunken in die Träume des Morgen.

An der Endstation trat ein anderer Schaffner seinen Dienst in dieser Miniatur-Welt an. Sein Gesicht zeigte, dass er viel von der Welt gesehen hatte, und seine Augen erzählten von schwierigen Erfahrungen, die er in fernen Ländern durchgemacht hatte, bevor er wieder hierher zurückgekehrt war. Sofort begann er, seiner eintönigen Pflicht folgend, von Händen, die hinter Zeitungen hervorgestreckt wurden, das Fahrgeld einzusammeln, während gedämpfte Stimmen ihr Ziel murmelten. Der Schaffner bewegte sich wie ein Fluss von Licht, der zwischen diesen dunklen Inseln privaten Denkens dahingleitet. Er machte mit dem jungen Geschäftsmann einen Scherz, hatte für den Rentner einen warmen Gruß an einem kalten Tag und einige amüsante Ratschläge über das Leben für die Büromädchen, was zu einem Anfall von verlegenem Gelächter führte.

Recht bald war der ganze Bus mit lächelnden Gesichtern erfüllt, die scherzhaft prophezeiten, was der Schaffner wohl sagen oder machen würde, um die Langeweile des nächsten Fahrgastes, dem er auf seinen Runden bege-

nete, zu vermindern. Das Lächeln und Lachen, von den Possen des Schaffners hervorgerufen, wurde von den aus dem Bus herausströmenden Passagieren in die Welt der geschäftigen Pendler hinausgetragen. Kling, kling! – und der Bus fuhr ab und nahm seinen Boten des guten Humors mit sich mit, um weitere Reisende aufzumuntern, die das Glück hatten, seinen Bus zu nehmen.

Zu dieser Zeit des Jahres, wenn wir mit Botschaften des Friedens und guten Willens aus jedem Schaufenster und jeder Fernseh-Reklame überhäuft werden – wie oft bleiben wir da stehen und denken über unsere Möglichkeiten nach, jene großartigen Ideale der alten Heiligen Jahreszeit im täglichen Leben zum Ausdruck zu bringen? Wie der Schaffner, der bemüht war, ein kleines Lachen in das Leben seiner Passagiere zu bringen, haben wir alle Gelegenheiten, die Myriaden Illusionen, die durch Selbstsucht hervorgerufen werden, zu überwinden und den Kräften des Lichts, die in der Welt wirken, etwas hinzuzufügen. Das Bewusstsein für diese Gelegenheiten erfordert ein ständiges Überdenken unserer Einstellungen, so dass wir die positiven Aspekte der Herausforderungen, die das Leben bietet, erkennen können.

Jene erhabenen Individuen, welche die spirituellen Initiationen der Winter-Sonnenwende durchmachen, erlangten ihre Tauglichkeit für diese großen Prüfungen im Laufe von Äonen altruistischen Dienens, und jeder kann den Pfad betreten, der vom Geist der Weihnacht dargestellt wird, wenn sein oder ihr Wille, sein oder ihre Hingabe und seine oder ihre Sehnsüchte darauf gerichtet sind, für andere von größerem Nutzen zu sein. Der Pfad der spirituellen Verwirklichung in der Sache der universalen Bruderschaft liegt nicht weit weg hinter den Bergen der Zukunft; er liegt hier und jetzt in den Entscheidungen, die wir jeden Tag treffen. Wie der Schaffner haben wir – selbst wenn wir nur das haben, was vielleicht als eine bedeutungslose Station im Leben betrachtet wird – eine geeignete Arena, um selbstlose Gewohnheiten zu entwickeln, die eines Tages zu größeren Möglichkeiten der Hilfeleistung für die Menschheit führen werden.



Es gibt eine unter moralischen Menschen verbreitete Vorstellung – dass sie ihre Nachbarn gut machen sollten. Es gibt nur einen Menschen, den ich gut machen muss: mich selbst. Meine Pflicht gegenüber meinem Nächsten wird viel besser zum Ausdruck gebracht, indem ich sage, dass ich ihn glücklich machen muss – wenn ich kann.

– ROBERT LOUIS STEVENSON

Die frühe christliche Geschichte: Tatsache oder Erfindung?

SARAH BELLE DOUGHERTY

Meine Lieblings-Definition von Religion ist „eine Fehlinterpretation von Mythologie“. Die Fehlinterpretation besteht genau darin, Symbole als historische Geschehnisse zu interpretieren, die in ihrem Bezug korrekterweise spirituell sind.

– JOSEPH CAMPBELL

WER WAR JESUS? UND WER WAREN DIE URSPRÜNGLICHEN CHRISTEN, was glauben sie und in welchem Zusammenhang stehen sie zum gegenwärtigen Christentum und dem Stoff, der das Neue Testament ausmacht? In zwei erhältlichen, gut dokumentierten Büchern geben Timothy Freke und Peter Gandy¹ unorthodoxe Antworten, die auf über viele Jahrhunderte angesammelte biblischer Gelehrsamkeit und ihrem eigenen Studium des Gnostizismus, heidnischer Mysterien-Religionen und des Mystizismus der Welt beruhen.

Das Buch *The Jesus Mysteries* [Die Jesus-Mysterien], das sich auf die Geschichte des Christentums konzentriert, bietet einen überzeugenden Beweis, dass die von der westlichen Kirche gebotene und heute noch akzeptierte Erzählung mangelhaft ist; dass sie tatsächlich auf einer buchstäblichen Interpretation von mythischen Allegorien aufgebaut ist, die ursprünglich nie als etwas Geschichtliches gedacht waren und von sektiererischer Propaganda und systematischer Vernichtung einander widersprechender Schriften und Sekten erzwungen wurden. Während Bibelforscher und Studenten in Priesterseminaren sich seit langem der Probleme in den traditionellen Erzählungen über Jesus und im Neuen Testament bewusst sind, hat diese Information die Laien oft nicht erreicht, bis auf die wenigen letzten Jahrzehnte, in denen es zu einer Auferstehung des wissenschaftlichen und populären Interesses an der Geburt

¹ *The Jesus Mysteries: Was the „Original Jesus“ a Pagan God?*, Three Rivers Press, New York, 2001, 343 Seiten, ISBN 0609807986, Taschenbuch, \$ 14,00; und *Jesus and the Lost Goddess: The Secret Teachings of the Original Christians*, Three Rivers Press, New York, 2002, 336 Seiten, ISBN 1400045940, Taschenbuch, \$ 14,00.

des Christentums und des historischen Jesus kam. Der momentane Trend in den Jesus-Studien besteht darin, die historische Existenz des Lehrers Jesus axiomatisch anzunehmen und dann zu versuchen, aus Heiligen Schriften, Archäologie, Kultur-Studien und dem Judentum der letzten wenigen Jahrhunderte vor Christus abzuleiten, wer und was Jesus tatsächlich gewesen sein könnte. Viele dieser wissenschaftlichen Versuche haben einen „jüdischen“ Jesus hervorgebracht – ob Bauer, Kyniker, Rabbi oder politischer Revolutionär –, und sie haben den riesigen Stoff nicht jüdischen Materials im Neuen Testament und in der Lehre der Kirche als Anfügungen von außen an die ursprüngliche „reine“ jüdische Botschaft abgelehnt.

Freke und Gandy nehmen einen anderen Standpunkt ein. Als Schüler des Weltmystizismus und des klassischen Mystizismus erkannten sie die überwältigenden Ähnlichkeiten zwischen der Geschichte von Jesus und jenen heidnischen, sterbenden und wieder auferstehenden Gottmenschen wie Osiris, Dionysos, Mithras, Adonis und Orpheus. Die Autoren bieten zwingende Beweise für ihre Thesen:

Fast alle Völker um das Mittelmeer hatten zu irgendeinem Zeitpunkt die heidnischen Mysterien angenommen und sie an ihren eigenen nationalen Geschmack angepasst. Zu irgendeinem Zeitpunkt in den ersten wenigen Jahrhunderten vor Christus hatte es auch eine Gruppe von Juden so gemacht und eine jüdische Version der Mysterien hervorgebracht. Jüdische Initiierte adaptierten die Mythen von Osiris-Dionysos, um die Geschichte eines jüdischen, sterbenden und wieder auferstehenden Gottmenschen, Jesus des Messias, zu schaffen. Mit der Zeit wurde diese Mythe als historische Tatsache interpretiert und das buchstabengläubige Christentum war das Ergebnis.

– *Jesus and the Lost Goddess*, S. 123

Die offensichtlichen Parallelen mit heidnischen Mythen sind für Gelehrte seit langem offensichtlich, obwohl Jesus als eine mythische Figur momentan keine akademischen Anhänger findet. Diese Parallelen gab es offensichtlich auch in klassischen Zeiten. Dogmatische Christen – in diesen Büchern als Buchstabengläubige bezeichnet, weil sie die christlichen Geschichten buchstäblich als historische Tatsachen interpretierten – erklärten Ähnlichkeiten mit älteren heidnischen Mythen und Figuren entweder als Plagiate des Teufels „vor den Tatsachen“ oder als die historische Erfüllung von Ereignissen, die in anderen Kulturen nur als Mythen gegenwärtig waren – Erklärungen, die in der einen oder anderen Form die Jahrhunderte über vorgebracht wurden.

Um seine Thesen zu unterstützen führt *The Jesus Mysteries* Details an, wie wenige Beweise aus nicht-christlichen Quellen es für die historische Existenz

von Jesus oder die biblischen Apostel gibt: heidnische und jüdische Historiker jener Zeit und jüdische heilige Schriften. Wie der Archäologe John Romer in *Testament* bemerkt, beruht unser Wissen über das frühe Christentum

nur auf der Apostelgeschichte und der späteren Kirchen-Tradition. Es gibt überhaupt keine Erwähnung dieser Periode christlicher Geschichte in irgendeiner anderen Literatur. Wir wissen nur das, was spätere Kirchen uns erzählen wollten. Und das gilt auch für die Anfänge der Evangelien. Wir sind dem Beweis überlassen, der aus den Vier Evangelien zusammengetragen werden kann, und einer großen Anzahl von einander widersprechenden Behauptungen, die in den Schriften der frühen Kirchenväter gemacht werden. – S. 188

Freke und Gandy machen deutlich, dass die Evangelien des Neuen Testaments und die *Apostelgeschichte* keine verlässlichen historischen Berichte sind, geschweige denn unabhängige Erzählungen von Augenzeugen. Obwohl das Verhältnis in der Zeit und der Abhängigkeit zwischen frühen christlichen Schriften, kanonischen und nicht kanonischen, noch immer heftig diskutiert wird, stimmen viele biblische Gelehrte darin überein, dass das *Evangelium nach Johannes* als ein theologisches Dokument später geschrieben wurde als die anderen kanonischen Evangelien und dass die *Evangelien nach Matthäus* und *Lukas* auf dem von *Markus* beruhen; letzteres wird gewöhnlich mit 70 n. Chr. datiert, obwohl Freke und Gandy meinen, es wäre wahrscheinlich später. Auch ist das *Evangelium nach Markus* die erste biographische Behandlung des christlichen Stoffes, keine wirkliche Chronik: Eine sorgfältige Analyse hat gezeigt, dass es eine Zusammenfügung vieler vorher existierender Bilder und Weisheitsprüche darstellt, die so angeordnet sind, dass sie verschiedenen Texten und Episoden wie dem Exodus des Alten Testaments entsprechen. Es enthält nicht die Geburt oder Genealogie von Jesus und ging ursprünglich nicht über die Geschichte der Frauen hinaus, die das leere Grab und eine angedeutete Auferstehung vorfinden. In der frühen Version erscheint kein auferstandener Christus den Aposteln oder sonst irgendjemandem.

Für die Gelehrten stellt die Entdeckung einer stichhaltigen Quelle für biographische Tatsachen über Jesus weiterhin ein Problem dar. In *The Birth of Christianity* [Die Geburt des Christentums] bestätigt John Dominic Crossan – ein überzeugter Anhänger der Historizität Jesu, der lange mit dem Jesus-Seminar und mit der Gesellschaft für biblische Literatur in Verbindung stand –, dass die frühen christlichen Schriften biblische Exegesen und Parabeln waren, nicht Geschichte. Ein Mangel an weiterem Beweismaterial führt ihn dazu, eine Tradition der Klage der Frauen vorauszusetzen, von weiblichen Augenzeugen in Jerusalem stammend – als Ursprung von irgendwelchen echten

biographischen Daten in den Evangelien und anderen frühen christlichen Schriften. Zweifellos werden diejenigen, die auf einen historischen Jesus vertrauen, und diejenigen, die einen mythischen Christus bevorzugen, weiterhin verschiedener Meinung sein. Wie Crossan bemerkt: „Wir alle bauen auf unseren Prämissen auf und stehen und fallen mit ihrer Gültigkeit“ (S. 111).

Die Existenz eines historischen Lehrers bleibt also umstritten. Um 50 n. Chr. erwähnt nicht einmal Paulus, als frühester Mitarbeiter des Neuen Testaments, einen historischen Jesus oder zitiert eine seiner in den Evangelien gefundenen Aussagen oder Lehren. Seine Betonung liegt auf dem sterbenden und auferstehenden Gottmenschen Christus und seiner Geburt in jedem Individuum. Die „Frohe Botschaft“, die er für seine Anhänger hat, lautet nicht, dass Jesus auf der Erde wandelte und für die Menschen starb, sondern dass „Christus in dir“ ist. Die Übersetzungen/Interpretationen seiner Worte, die von Freke und Gandy gebraucht werden und unerwartete Schichten einer inneren Bedeutung offenbaren, sind beachtenswert. In den frühen Jahrhunderten n. Chr. betrachteten Gruppierungen überall in Asien und im Mittelmeerraum Paulus als den herausragenden gnostischen Lehrer (seine anti-agnostischen pastoralen Briefe werden weithin für spätere Fälschungen gehalten, so wie die kanonischen Briefe der anderen Apostel). Die Autoren klassifizieren Paulus jedenfalls nicht als Gnostiker, da sie fühlen, dass es zu seiner Zeit noch keinen Unterschied zwischen gnostisch und buchstabengläubig gab; die Inneren und Äußeren christlichen Mysterien existierten noch friedlich zusammen. Der Kampf zur Zeit von Paulus fand zwischen jenen statt, die das Christentum als eine ausschließlich jüdische Sekte erhalten wollten, und jenen, die es zu einer kosmopolitischen Bewegung einschließlich der Nichtjuden machen wollten.

Warum wurde das Christentum historisch und dann buchstabengetreu? Die Autoren erklären:

Bei der Synthese des immerwährenden Mythos des sterbenden und auferstehenden Gottmenschen in der jüdischen Erwartung eines historischen Messias machten die Erschaffer der jüdischen Mysterien einen noch nie dagewesenen Schritt, dessen Folge sie niemals vermutet haben würden. Und doch war, wenn



Die Reproduktion beruht auf einem orphischen Siegel, 3. Jh. n. Chr.

analysiert, das Ende bereits im Anfang enthalten. Von dem Messias wurde erwartet, ein historischer, nicht ein mystischer Erlöser zu sein. Es war deshalb unvermeidlich, dass die Geschichte von Jesus eine quasi historische Fassung entwickeln musste. Und so geschah es. Was als zeitloser, immerwährende Lehren verschlüsselnder Mythos begann, erschien nun als eine historische Erzählung eines nur einmaligen Ereignisses in der Zeit. Von diesem Moment an war es unvermeidlich, dass es früher oder später als historische Tatsache interpretiert werden würde. Sobald das geschehen war, entstand eine ganz andere Art von Religion – eine Religion, die auf Geschichte, nicht auf einem Mythos beruht, auf blindem Glauben an angenommene Ereignisse, statt an mystischem Verständnis für mystische Allegorien, eine Religion der Äußeren Mysterien ohne die Inneren Mysterien, der Form ohne Inhalt, des Glaubens ohne Wissen.

– *The Jesus Mysteries*, S. 207

Jesus and the Lost Goddess [Jesus und die verlorene Göttin] versucht, die Inneren Mysterien des Christentums im Licht des gesamten christlichen mythischen Zyklus zu rekonstruieren, was den Tod und die Auferstehung des Gottmenschen umfasst und die verlorene und erlöste Göttin in ihren kosmischen und menschlichen Aspekten. Die äußerst klare Erklärung der gnostischen Lehren in diesen spirituellen Allegorien durch die Autoren gibt den Blick frei auf die zugrunde liegende, zu allen Zeiten und an allen Orten gültige Botschaft. Während die Botschaft der Liebe, des Vergebens und der fortschreitenden spirituellen Entwicklung im Neuen Testament traditionellerweise als eine radikale Abkehr von dem dargestellt wurde, was vorher da war, zeigen die Autoren, dass ihre Empfindungen und Lehren den Schülern der bekannten heidnischen Philosophen wie Pythagoras, Empedokles und Plato völlig vertraut waren.

Die Christen teilten ihre Mysterien in drei Stufen, entsprechend den drei Teilen des Menschen: *Physis* oder Körper, *Psyche* oder Seele und *Pneuma* oder *Nous*, griechische Begriffe, die traditionellerweise mit „Geist“ beziehungsweise „Intellekt“ übersetzt werden. Aber diese Wiedergabe umfasst in ihrer Gesamtheit nicht die gnostische Vorstellung, die sich auf unsere essenzielle Identität bezieht, „die jeder von uns ‘ich’ nennt. Es ist das Empfinden von *Sein* in jedem Menschen. Es ist das, was wir *sind*“ (S. 61). In diesem Zusammenhang fühlen die Autoren, dass eine hilfreichere moderne Übersetzung für *Pneuma* und *Nous* „Bewusstsein“ wäre. Diese dreifältige menschliche Natur kann durch einen Kreis symbolisiert werden, wobei der Umfang die materielle Welt, jeder Radius eine Seele oder individualisiertes Bewusstsein und der Mittelpunkt die universale

göttliche Quelle oder das zugrunde liegende Einssein darstellt. In den Äußeren Mysterien identifiziert sich die Psyche des Schülers noch mit der sichtbaren Welt und schafft ein illusorisches Selbst oder *Eidolon* (Bild), das bloß eine Reflexion des wahren Menschen oder Pneumas ist.

Der gnostische Pfad des Selbst-Erkennens bedeutet die Entdeckung, dass das *Eidolon* nicht unser wahres Selbst ist, und das allmähliche Gewahrwerden unserer essenziellen Natur als Bewusstsein. Man kann es sich als einen Vorgang vorstellen, bei dem sich der Punkt der Identifizierung vom Umfang des Kreises des Selbst entlang der Radien aufwärts zum Zentrum bewegt, und dabei erkennen wir uns selbst als das, was wir immer waren: Bewusstsein.

– *Jesus and the Lost Goddess*, S. 68.

Anfänger auf dem Pfad werden von den Mysterien durch die mystische Geschichte angezogen, die sie eher wörtlich als allegorisch zu nehmen geneigt sind.

Freke und Gandy bezeichnen die zweite Ebene der Mysterien als „psychisch“, weil sie sich auf die Psyche oder den verbindenden Teil des Menschen beziehen, der durch einen Radius des Kreises dargestellt wird. Auf dieser Stufe wird die allegorische Bedeutung des Mythos den Schülern erklärt, die durch das Befolgen ethischer und spiritueller Richtlinien und Praktiken nach Selbst-Vervollkommnung suchen, um zu geeigneten Vehikeln für den Geist zu werden. Das Betreten dieser Stufe wurde durch die Taufe mit Wasser symbolisiert, was eine Reinigung bedeutet, „durch die die Initiierten von der Identifikation mit ihrem irdischen Selbst gereinigt werden“ (ebenda, S. 112).

Die höchste oder pneumatische Stufe der Inneren Mysterien war die Erkenntnis der Gnosis, das direkte Wissen um unser Einssein mit der mysteriösen Quelle von allem, was die Christen als das Mysterium Gottes, des Guten oder der „blendenden Finsternis“ bezeichneten. Diejenigen, die diese Ebene erreichen, erfahren eine bewusste Identifikation mit der göttlichen Quelle, die Einheit hinter der Verschiedenheit, was der Mittelpunkt des Kreises symbolisiert. Sie sind für ihr niederes Selbst oder ihre getrennte Identität gestorben und als der Christus oder Gottmensch auferstanden. Wie Paulus sagt: „Der *irdisch gesinnte Mensch* aber lässt sich nicht auf das ein, was vom Geist kommt. Torheit ist es für ihn und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des *Geistes* beurteilt werden kann“ (1 Korinther 2, 14) und „Ihr aber seid nicht vom Fleisch, sondern vom *Geist* bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm“ (Römer 8, 9). Die Identifikation mit dem Mittelpunkt anstatt mit den Radien (Psyche) oder dem Umfang (Körper) bringt eine Erkenntnis des Einsseins mit allen anderen

Körpern und Seelen. Die fundamentale gnostische Botschaft lag also darin, dass alles Eins ist – mit anderen Worten Universale Bruderschaft.

Die Autoren behaupten, dass sich das Christentum in seiner gegenwärtigen Form entwickelte, nachdem Völkergruppen in den Äußeren Mysterien von den mit den Inneren Mysterien vertrauten Lehrern getrennt wurden. Diese nicht initiierten Christen verkündeten, dass die mystischen Ereignisse im Jesus-Mythos historische Tatsachen waren und dass die Anhänger nur durch den Glauben an ihre Historität gerettet würden und nicht durch Selbst-Vervollkommnung, bis sie die Geburt des Christus in sich selbst erfuhren. Sobald das Christentum zur Religion des römischen Reiches wurde, unterdrückte die Sekte der Buchstabengläubigen alle anderen Arten des Christentums als „heretisch“ und die große Mehrheit heidnischer Dokumente, Tempel und Inschriften wurde absichtlich zerstört.

Für ein allgemeines Publikum sind diese Bücher eine wertvolle Neuüberprüfung der christlichen Ursprünge und eine Erläuterung des Gnostizismus und der inneren Bedeutung der heidnischen Mysterien-Religion. In den letzten Kapiteln von *Jesus and the Lost Goddess* besprechen die Autoren den Grund, warum sie diese Werke schrieben. Sie glauben, dass es in dieser seltenen Periode – in der die Freiheit, unbehindert von autoritären religiösen Einrichtungen, zum Erforschen der Wahrheit auf viele Arten besteht – entscheidend ist zu verstehen, was tatsächlich bei der Geburt des letzten „New Age“ geschah, um ein ähnlich dogmatisches und unterdrückendes Ergebnis für dieses Zeitalter zu vermeiden. Sie befürworten jedenfalls kein Neuaufkommen alter Formen: „Wir fördern keinen rückschrittlichen Romantizismus des Zurückgehens auf ‘die verlorene alte Weisheit’ der ursprünglichen Christen. Aber wir legen nahe das zu tun, was sie taten. Sie stärkten erneut die immerwährende Philosophie des Gnostizismus, aber formulierten sie erfolgreich in einer neuen Form, die ihrer eigenen Gegenwart und Zeit zugänglich war. Nun ist für uns die Zeit gekommen, dasselbe zu tun“ (S. 190).



Gehe Gott entgegen: Du wirst einen Pfad finden. – RUSSISCHES SPRICHWORT

Der Altar der Wahrheit

G. DE PURUCKER

ES GIBT WAHRHEIT IM UNIVERSUM. Was ist diese Wahrheit? Sie ist das Universum selbst. Seine Gesetze bilden die Handlungslinien jenes Universums, das sich selbst in kosmischen Begriffen manifestiert; und eine wahre Philosophie, eine wahre Religion, eine wahre Wissenschaft versucht, diese essenziellen Dinge in Gedanken-Formulierungen zu interpretieren. Der erleuchtete menschliche Intellekt kann diese essenziellen Dinge auf diese Weise interpretieren, weil wir als Abkömmlinge des Universums all die Fähigkeiten und Kräfte latent in uns haben, die das Universum besitzt.

Nun ist die Fähigkeit des Verstehens etwas, das wir evolviere können. Das bedeutet nicht, dass wir ein Organ für das Verstehen aufbauen müssen, so wie wir ein Haus aus Holz und Ziegel bauen würden. Unser Verständnis liegt in uns, nicht außen; und wenn unser Selbstbewusstsein wächst, werden wir das sich manifestierende innere Licht immer klarer verstehen. Und doch – obwohl das Verständnis letztlich von innen kommt, können wir vieles aus der Frucht des reifen Gedankens eines anderen Denkens lernen. Selbst wenn das für unser Denkvermögen eine Hinzufügung ist und nicht die Frucht unserer inneren Offenbarung darstellt, können wir viel lernen, wenn wir es in uns aufnehmen, ehrlich darüber nachsinnen und es zu verstehen versuchen.

Aber übernehmen wir einfach etwas, was jemand so dahinsagt, und beweisen wir alle Dinge, die dadurch zu uns kommen? Wenn das der Fall ist, testen wir bloß eine dogmatische Erklärung durch eine andere dogmatische Erklärung. Alles, was wir von außen akzeptieren, nehmen wir entweder als Wahrheit oder Glaube an, bis wir in uns die Fähigkeit des Urteilens, des Unterscheidens, der Intuition und des Verstehens entwickelt haben. Diese können wir durch tiefes Denken, Meditation und durch die Ablehnung der Behauptungen anderer entwickeln, sowie durch die Übung der Willenskraft in

einer unbeugsamen Entschlossenheit, die Fragen für uns selbst zu lösen – koste es was es wolle. Wenn wir uns auf diese Weise üben, werden wir mit derselben Sicherheit, wie die Sonne die Erde mit Licht überflutet, das erreichen, was wir suchen: die Fähigkeit, alle Dinge zu prüfen, indem wir sie als wahr oder falsch erkennen.

Heute wie zu allen Zeiten suchen die Menschen nach Wahrheit, und ihre Herangehensweise ist wissenschaftlich. Aber wie viel mehr gibt es zu lernen! Je mehr wir wissen, um so mehr erkennen wir, was es alles zu wissen gibt; je mehr wir lernen, um so mehr lernen wir, dass es noch größere Höhen zu erklimmen gibt. Großes Wissen bringt Bescheidenheit; zunehmendes Wissen bringt zunehmende Ehrfurcht für die Wahrheit. Nur die Menschen mit beschränktem Verständnis, die in sich nicht jene brennende Liebe für Wahrheit und nichts als die Wahrheit fühlen, wie sie auf den Tatsachen des Kosmos begründet ist, können imaginäre Grenzen errichten und sagen: „Hier endet die Wahrheit! Weiter mögen, können wir nicht gehen.“ Wer vermag dem sich emporschwingenden menschlichen Geist Grenzen zu setzen?

Was nötig ist, ist eine radikale Änderung des menschlichen Bewusstseins. Wenn das vollbracht ist und wenn diese Veränderung von den aus dem Inneren hervorströmenden Kräften des Lichts und Herzens geleitet wird, dann braucht die Menschheit keine Furcht vor irgendetwas innen oder außen zu haben. Aber eine solche Veränderung in den Herzen und im Denken und Willen der Menschen ist eine Sache lang andauernder Erziehung und kommt nicht über Nacht. Eine große Hilfe dafür ist aber die Annahme eines Geistes der Ehrfurcht für die Wahrheit, die so groß ist, dass nichts an der Stelle der Wahrheit für wertvoll erachtet wird; und folglich würden alle religiösen und wissenschaftlichen Entdeckungen als ein unpersönliches Opfer auf dem Altar der Wahrheit dargebracht werden. Welch ein wunderschönes Ideal zum Befolgen – nicht nur für Wissenschaftler, religiöse Menschen und Philosophen, sondern auch für jeden von uns. Es gäbe dann keine Verkündigungen dogmatischer Hypothesen oder Theorien mehr, sondern ein ehrfurchtvolles Darbringen eines Lebenswerks auf dem Altar jenes göttlichen Ideals – der immerwährenden Wahrheit.



Du musst die Veränderung sein, die du in der Welt sehen möchtest.

– M. K. GANDHI

Die Knoten des Herzens lösen

COEN VONK

Wenn alle Knoten, die das Herz fesseln, durchtrennt sind – selbst wenn wir hier auf Erden sind –, dann wird ein Sterblicher zu einem Unsterblichen.

– *Katha Upanishad* II.iii.15

WARUM SCHAFFEN WIR NEUE INNERE KNOTEN oder schnüren alte fester? In uns sind zwei Naturen, eine höhere und eine niedere. Die höhere führt zu innerer Stärke, Vision, Frieden und Liebe, die niedere zu Schwäche, Engstirnigkeit, Instabilität und Egoismus. Wir schaffen Knoten in unseren Herzen, indem wir uns unserer höheren Natur verschließen und indem wir gegenüber den Wünschen der niederen nachgiebig sind. Manchmal tun wir das, weil wir nicht fähig sind, unser höheres Selbst wahrzunehmen oder weil wir unserem niederen Selbst mehr Glauben schenken. Was auch immer der Fall ist – unsere höhere Natur ruft uns beständig, und wir können ihre leise Stimme hören, indem wir die lärmenden Wünsche unseres persönlichen Selbst durch den Wunsch, anderen zu dienen, ersetzen. Auf diese Weise weitet sich unser Bewusstsein vom Begrenzten zum mehr Universalen aus.

Die Alten sprachen über die Vollkommenheit des Menschen und symbolisierten die Komplexität unserer Natur auf viele Arten. Die Griechen verglichen den Menschen mit Apollo, der seine siebensaitige Lyra spielt, wobei Apollo selbst das höchste Prinzip symbolisiert. Die Hindus verglichen den Menschen mit einem Wagenlenker, wobei die Pferde seine niederen Wünsche symbolisieren, die Zügel das Denkvermögen, der Fahrer das höhere Selbst und der Wagen den Körper. In der Folklore wird das höhere Selbst oft durch eine Prinzessin dargestellt, die durch einen Prinzen, den spirituellen Krieger in uns, von selbstsüchtigen Mächten befreit werden muss. In den chinesischen Traditionen werden die beiden inneren Kräfte durch zwei Drachen symbolisiert, die

nach einer über ihnen zentrierten Feuerkugel greifen. *Wir* sind diese Feuerkugel! Wir können zwischen der Konzentration unserer Aufmerksamkeit auf den einen oder anderen Drachen wählen.

Es liegt an uns, ob wir stark und liebevoll werden möchten oder schwächer und selbstsüchtiger. Wir müssen uns entscheiden, und dann gestalten wir uns selbst entsprechend unserer Imagination und bauen entweder entlang der Richtlinien unserer edlen oder unserer erniedrigenden Vision. Die Kraft unserer Imagination als eine essenzielle Kraft im Leben wird bei weitem unterschätzt, obwohl wir sie unentwegt benützen. Sie formt die dem menschlichen Leben zugrunde liegenden Ideale und Prinzipien. Vielleicht sind die besten anzustrebenden Ideale jene, die durch unsere eigenen Sehnsüchte und Reflexionen vervollkommen werden. Während uns Religionen und Philosophien universale Prinzipien und Vorbilder bieten, verstehen wir in diesem Stadium noch nicht, wie ein Buddha oder Christus denkt oder handelt. Es würde also unklug erscheinen, sich auf die Frage zu fixieren, wie ein vollkommenes Leben in der Praxis aussieht, obwohl wir den Wunsch bewahren müssen, mehr herauszufinden. Ein Leben entsprechend dem, was wir gegenwärtig als das Edelste in uns wahrnehmen, wirkt wie ein Spiegel, der reflektiert, wie erhaben unser Gang wirklich ist. Wenn wir diese Reflexionen mit ernsthaften und offenen Herzen anwenden, wird sich unser Verständnis für das Leben beim Weiterstreiten vertiefen.

In unseren Herzen wohnt eine Göttlichkeit, die Quelle unserer Sehnsucht, die uns zu einem Leben in Einklang mit ihr drängt. Natürlich schaffen wir es oftmals nicht, dem göttlichen Ruf entsprechend zu leben, aber das bedeutet nichts, solange wir es weiterhin versuchen. Das Herz von allem – und daher auch von uns – ist unendliches Mitleid und deshalb werden wir immer eine weitere Gelegenheit bekommen, unsere göttlichen Qualitäten zu kennen, so lange wir in unseren Bemühungen fortfahren, ihnen gemäß zu leben. Obwohl die Folgen unkluger vergangener Handlungen uns erneut binden werden, bilden solche Prüfungen, wenn sie richtig benützt werden, die Stufen auf unserem Pfad nach innen. Es gibt niemanden, der nicht unklug gehandelt hätte, in diesem oder in anderen Leben, und so müssen wir alle Karma gegenüber treten. Wenn wir ein Leben entsprechend dem Höchsten in uns wählen, werden wir durch die Macht der Sehnsucht altes Karma herbeirufen, damit es sich selbst erschöpft, was uns auch die Möglichkeit bietet, unseren Entschluss zu prüfen. Weil altes Karma auch die Ergebnisse der guten Handlungen, die wir ausgeführt haben, miteinschließt, lässt unsere Sehnsucht sowohl das Beste als auch das Schlechteste in uns lebendig werden. Eine solche Konfrontation durchzustehen bedarf des Muts und der Überzeugung, aber wir sind hier auf

Erden, um unsere Schwächen zu besiegen – nicht bloß um der Selbst-Entwicklung willen, sondern um unseren Teil zum Fortschritt der gesamten Menschheit beizutragen, denn wir sind EINS.

Die Knoten, die wir in unserem Herzen gebunden haben, sind aus verschiedenen Arten von Ängsten, Egoismus und Hass zusammengesetzt, entstanden aus einer unvollkommenen Sicht des Lebens. Ein genaues Verständnis würde uns dazu bringen, Mut, Liebe und Frieden zu wählen, aber wir sehen nicht immer klar, welche Ergebnisse von welchen Ursachen herrühren. Unsere niedere Natur täuscht uns, indem sie uns die Vorstellung vermittelt, dass wir uns selbst, unseren Interessen oder sogar anderen Menschen mit selbstsüchtigen, ängstlichen, ärgerlichen Taten am besten dienen. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Wenn wir erkennen, dass auf der Ebene des Handelns, Denkens und Fühlens die von uns in Bewegung gesetzten Ursachen früher oder später ihre Wirkungen hervorbringen, dann werden wir die Notwendigkeit erkennen, unedle Impulse zurückzuweisen. Weil wir uns außerdem nicht immer der Motive für unsere Handlungen bewusst sind, ist eine ständige und ernsthafte Selbstanalyse eine der wirksamsten Übungen, um Kontrolle über uns zu erlangen. Wenn wir uns selbst disziplinieren, indem wir unsere Handlungen auf altruistische Liebe, Mut und Frieden gründen, können wir darauf vertrauen, dass nützliches Karma daraus entsteht.

Es war und ist das Ziel religiöser und philosophischer Schulen, dem Menschen seine höhere Natur und seine Verantwortung gegenüber allen Wesen bewusst zu machen und das Wissen zu vermitteln, mit dessen Hilfe er sich selbst und die Welt um ihn herum verstehen kann. In der Praxis wird vom Schüler erwartet, dieses Wissen im Leben anzuwenden und so Selbst-Bemeisterung zu erlernen. Unser Dasein gleicht der Lyra von Apollo und wir können lernen, sie nach dem kollektiven Wohlergehen aller zu stimmen. Um das zu tun, müssen wir uns der in uns tätigen Kräfte bewusst werden und selbstsüchtige Motive von den selbstlosen aussieben. Das wird uns eine wachsende Unterscheidungskraft verleihen, welchem Kurs wir folgen, und wir werden immer weniger von unseren niederen Impulsen abgelenkt. Wenn wir das Wahre vom Falschen unterscheiden können, werden wir immer klarer sehen, was unsere Aufgabe ist, ihre Größe und Bedeutung erkennen: die Reinigung des Herzens von unreinen Wünschen, so dass wir unsere Einheit mit allem verspüren. Schließlich muss jeder diesen Prozess beginnen und „je eher begonnen, um so leichter ausgeführt“.

Die Frage, wie wir mit besonderen Situationen und Menschen umgehen sollten, ergibt eine andauernde Meditation, in der wir die Situation oder den anderen Menschen im Licht unseres höheren Selbst zu sehen versuchen. Wenn wir das tun, können wir erkennen, dass alle Menschen unsere Familie sind, oder

einen Schritt weiter gehen und uns vorstellen, dass wir letztendlich alle Eins sind. Weil das tatsächlich der Fall ist, lässt diese durch unser Wesen strömende Vision einen Ruf an unsere göttlichen Tiefen erschallen, und wir sind in der Lage, angemessen zu handeln – oder nicht zu handeln. Alle Menschen ziehen Gedanken und spirituelle Stärke aus derselben Quelle, so dass unsere höheren Gedanken, Gefühle und Handlungen anderen mehr Stärke und edlere Ideen und Gefühle vermitteln. Wir können unser alltägliches Leben auf ein Denken, Fühlen und Handeln in Harmonie gründen – nicht notwendigerweise weil es unser eigenes Leben verbessert, was ziemlich unbedeutend ist im Vergleich zur Gesamtheit der Menschheit, sondern weil es zu einer besseren Welt für alle führt.

Für die Menschheit zu leben steht im Einklang mit dem reinen Licht unseres höchsten Selbst, das die Quelle jedes Wesens ist:

Wie von einem völlig entfachten Feuer fliegen Funken, die dem Feuer verwandt sind, zu tausenden hinweg, ebenso ... viele Arten von Wesen gehen aus dem Unveränderlichen hervor und kehren zu Ihm zurück.

– *Mundaka Upanishad* II.i.1

Wir sind alle ein Funke aus diesem lodernden Feuer und es ist unsere heilige Pflicht, diesen göttlichen Funken in uns zu hegen. Er wird uns befähigen, mehr Licht und Wärme für andere zu spenden, die ihrerseits heller brennen werden. Wir können beginnen, indem wir von uns selbst auf eine bescheidene und einfache Art geben. Jedes Mal wenn wir uns entscheiden, anderen ein wenig Ermunterung zu spenden, ohne an unsere eigenen Interessen zu denken, gehen wir einen Schritt in diese Richtung. Wann immer wir uns weigern, von selbstzentrierten Gefühlen, Gedanken oder Imaginationen abgelenkt zu werden und sie durch erhebende und schöne ersetzen, wachsen wir nicht nur, sondern helfen auch der Menschheit dabei. Jedes Mal wenn wir unser Einssein mit allen Wesen fühlen, kommen wir einer Erkenntnis unseres inneren Selbst näher:

Die Weisen erkennen klar durch das Wissen (von Brahman) das segensreiche Unsterbliche, das hervorstrahlt.

Sobald das Selbst, das sowohl das Hohe als auch das Niedere ist, erkannt wird, wird der Knoten des Herzens durchtrennt, alle Zweifel werden aufgelöst und alle unsere Handlungen¹ kommen zu einem Ende.

– *Mundaka Upanishad* II.ii.8-9

¹ Mit Handlungen (*karmāni*) ist altes Karma gemeint, das uns daran hindert, uns selbstbewusst des inneren Selbst bewusst zu werden.

Dass das Selbst sowohl als hoch als auch als niedrig bezeichnet wird, macht jede Trennung zwischen Gut und Böse zunichte. Das sind relative Begriffe für höhere und niedrigere Grade der Evolution. Aber gleichgültig auf welcher Ebene wir uns befinden, das Selbst ist auf allen. Zweifellos ist das Erkennen des Selbst eine Aufgabe, die vieler Leben der Transformation bedarf, aber das bedeutet nicht, dass wir trödeln sollten. Diese Reise zum Selbst ist das ewige Ziel des Lebens, weil jenseits des höchsten Selbst immer ein neuer Horizont mit einer Vision eines noch 'höheren' Selbst liegt. Wenn wir uns zu Göttern entwickelt haben, werden wir kein absolutes Ende erreicht haben, sondern wir werden nach einer vorübergehenden Ruhepause fortfahren, uns weiter zu entwickeln.

Alte Legenden des 'goldenen Zeitalters' berichten, dass es einmal eine Zeit gab, in der die Menschen harmonischer miteinander lebten. Die Zukunft hält das Versprechen eines neuen Goldenen Zeitalters bereit – nicht dasselbe wie in der Vergangenheit, sondern auf einer höheren Ebene, da die Evolution einem spiralförmigen Lauf folgt. Gemäß den Hindu-Lehren von den Zyklen wird dieses Zeitalter für die nächsten 427.000 Jahre nicht erblühen. *Satya Yuga*, wie sie dieses „Zeitalter der Wahrheit“ nennen, mag weit weg erscheinen, aber solche Zeitspannen bedeuten wenig für das immer evolvierende Selbst in uns. Wir können jetzt beginnen, seine Morgendämmerung zu verkünden. Unser gegenwärtiges Zeitalter – *Kali Yuga*, das materiellste der vier brahmanischen Zeitalter – bietet großartige Gelegenheiten zum Wachstum und wird schließlich ein *Satya Yuga* hervorbringen. Niemand kann sagen, er oder sie habe nicht die Stärke, Weisheit oder Güte zu helfen, weil diese Qualitäten in jedem Menschenherzen gegenwärtig sind. Wir alle können unseren Anteil leisten, um bei der Verwirklichung der Universalen Bruderschaft zu helfen – die bereits eine innere Tatsache und auch die Grundlage der äußeren Natur ist –, indem wir die Knoten in unseren Herzen lockern und in diesem Ausmaß Licht und Frieden über den Globus ergießen. Und warum hier haltmachen? Diese Lichtfunken werden die tiefsten Tiefen eines mit Wesen erfüllten Universums erhellen – alle evolvierten zu etwas Größerem.



Ideale sind wie Sterne; du wirst sie erfolglos mit deinen Händen zu berühren versuchen. Aber wie der Seemann auf den Wassern der Wüste wählst du sie als deine Führer, und wenn du ihnen folgst, wirst du dein Schicksal erreichen.

– CARL SCHURZ

Hüter des offenen Tors

GRACE F. KNOCHE

SOBALD DER JANUAR INS LAND ZIEHT, EMPFINDEN die meisten von uns ein Aufwallen des Geistes; da ist das Verspüren eines neuen Anfangs, einer neuen Gelegenheit, nicht nur etwas mehr von unseren Hoffnungen und Träumen zum Erblühen zu bringen, sondern um unsere alten Wege zu berichtigen und kreativ die Zukunft zu schmieden. Hier liegen 365 Tage vor uns, rein und weiß, auf deren Tafeln wir frei sind das einzutragen, was wir möchten. Die Sonne ist nun auf unserer Seite, denn bereits zur Winter-Sonnenwende kehrte sie nach Norden und versicherte uns, dass der Winter wieder dem Frühling Platz machen wird.

Was ist so günstig an diesem ersten Monat des Jahres? *Januarius* bedeutet „von Janus oder zu Janus gehörig“, aber wer war er? Sogar die Römer waren untereinander uneins. Wir wissen, dass Janus eine alte römische Gottheit mit zwei in entgegengesetzte Richtungen weisenden Gesichtern war und dass er für den „Anfang und Ursprung aller Dinge“ stand und der Gott des Jahres und der Zeit war. Romulus, dem legendären Gründer Roms, wird zugeschrieben, diesen zweiköpfigen Gott seinem Volk erstmals vorgestellt zu haben, obwohl er bis zur Zeit Numas (715-673 v. Chr.) nicht öffentlich verehrt wurde. Ein Tempel zu Ehren des Janus wurde an der Stelle errichtet, wo die Sabinerinnen angeblich auf wundersame Weise durch das plötzliche Ausströmen einer kochenden Quelle vernichtet wurden. In Kriegszeiten wurden die Tore zum Tempel in Bereitschaft offen gehalten, aber während Friedenszeiten waren sie geschlossen und Janus erhielt die dualen Titel des *Patulcius* (Öffner) und *Clusius* (Schließer). Meistens war er der Öffner, da die Römer viele Kriege

führten, und die Tore waren während der ersten sieben Jahrhunderte nach der Gründung der Stadt nur dreimal geschlossen.

So kam es, dass Janus der Schutzgott *aller* Öffnungen und Schließungen, der Eingänge und Ausgänge, wurde und daher der Gott der Tür oder des Tors, das sich in beide Richtungen öffnete. Und so geschah es, dass der erste Monat im Jahr Januar genannt wurde.



Die meisten Autoritäten sagen, dass sich Janus von *Janua* mit der Bedeutung „Tor“ ableitet, aber einige wenige, unter ihnen Sir James Frazer, behaupten das Gegenteil: Dass es Janus in seiner Funktion als Öffner und Schließer gewesen ist, der seinen Namen dem niederen Tor verlieh. Wie die Tatsachen auch immer liegen, *Janua* als Begriff bedeutet ein Tor oder Portal, das von dem zweiköpfigen Gott bewacht wird, dessen schützende Wache sich auf alles erstreckte, was hinter und vor ihm lag. Wir selbst symbolisieren den Wechsel des Jahres mit einer dualen Darstellung: Vater Zeit, ein weißbärtiger alter Mann, müde und abgearbeitet, der in die Vergangenheit zurückblickt, während neben ihm ein Kind oder Jüngling steht, heiter von Hoffnung und erwartungsvoll in die Zukunft schauend.

Janus scheint eine ziemlich bunte Geschichte gehabt und eine Vielfalt von Rollen mit ebenso vielen ihm zugeordneten Namen angenommen zu haben. Als Vater seines Volkes wurde er dessen Wächter in praktisch jeder Phase ihres Lebens: der Verehrung, der Schifffahrt und des Handels, der Münzprägung und als *Consivius* (Sämann) der Gott der Landwirtschaft. Aber wir wissen wenig über seine Vorgänger, da er in der griechischen Mythologie keine Entsprechung hat. Die frühesten bekannten Darstellungen eines zweiköpfigen

Gottes finden sich auf etruskischen Medaillien und man dachte, Janus wäre ursprünglich ein Himmelsgott gewesen und als solcher eine der „großen himmlischen Gottheiten“, welche die Herrschaft über die östlichen Sektoren des etruskischen „Himmelsgewölbes“ hatten. Wie dem auch sei, diese alte Gottheit muss eine Reihe von Veränderungen durchlaufen haben, bis wir ihn als Aszendent in Rom finden, eng verbunden mit Jupiter und Juno und mit Sol (Sonne), der mit Jupiter vor allen anderen Göttern angerufen wurde.

In seiner Rolle als „Tor-Öffner“ oder *Janitor* mit der „Macht über den Eingang zum Himmel“ nach Ovid wird Janus Patulcius mit einem Szepter oder Stab in seiner rechten und einem Schlüssel in seiner linken Hand dargestellt; in späteren Zeiten beobachtet man öfter die Zahlen CCC (300) in den Fingern der rechten und der verbleibenden Zahl von LXV (65) Tagen in seiner linken Hand. Da vieles in der christlichen Symbolik seine Wurzeln in den Mysterien-Religionen hatte, die im Mittelmeerraum und den umgebenden Ländern weithin florierten, ist es nicht zu verwunderlich, diesen alten heidnischen Gott auf wundersame Weise zum Heiligen Petrus, dem himmlischen „Torwächter“, verwandelt zu finden, der die Schlüssel zum christlichen Himmel hält.

Es ist jedoch nicht die vielschichtige Natur von Janus, die unsere unmittelbare Aufmerksamkeit erregt, sondern vielmehr seine Eigenschaft als Initiator und Öffner aller „Anfänge“ – die auch die „Enden“ miteinschlossen, da seine Wache immer konstant war. Als *Matutinus*, der „Morgengott“, wurde Janus angerufen, bevor irgendetwas Wichtiges begonnen wurde. Bei keinem Unternehmen – politisch, militärisch oder religiös – konnte ein erfolgreiches Ende erwartet werden, wenn es nicht zuerst von ihm abgesegnet wurde. Deshalb standen alle Tore zur Stadt unter seiner wohltuenden Fürsorge; deshalb wurde sein Bildnis über den Torstöcken errichtet; und deshalb wurden ihm Statuen und Tempel geweiht. Wenn ein Unternehmen daneben ging, glaubte man, der Fehler liege mehr „in der Art seines Anfangs“ als im Projekt selbst.

Wenn wir den Historikern Glauben schenken, waren uns die Römer wahrscheinlich ziemlich ähnlich, weder mehr noch weniger spirituell als wir, und zweifellos säten sie selbst die Samen für ihren schließlichen Untergang während der Blütezeit ihres politischen Ruhms. Was ihr religiöses Leben betraf scheinen ihre Götter nach ihrem Bild gemacht worden zu sein, ziemlich auf dieselbe Art wie der jüdisch-christliche Gott nach unserem eigenen gemacht ist. Und doch behielten die alten Römer selbst in ihrer Dekadenz ihre Verehrung für die Natur bei. Sie erkannten sowohl ihre göttliche als auch ihre materielle Seite und sahen im Menschen die Reflexion von beiden. Wenn sie die Götter der himmlischen Reiche personifizierten, taten sie das, weil sie in

der Sonne, den Sternen und Planeten „Lebewesen“ sahen – ein ebenso entscheidender Teil des Kosmos wie wir es sind. Die Besänftigung der Geister des Mondes und des Windes, des Regens und der Wolken mag uns kindisch erscheinen, aber das war ein Auswuchs ihres etruskischen Erbes und in der Tat eine Praxis, die sie mit dem gesamten Altertum teilten. Die Zeit mag nicht so weit weg sein, in der wir in streng wissenschaftlicher Terminologie selbst ähnlicher Formen des „Aberglaubens“ schuldig werden.

Ihre alten Nachbarn, die Griechen, „riefen die Götter an“ – wie Plato uns erinnert – immer vor jedem Unternehmen, ob groß oder klein, und das sogar bevor sie damit begannen, über philosophische Themen wie „die Natur des Universums“ zu diskutieren. Ist das denn wirklich so sehr verschieden von dem, was wir in Kirchen und Synagogen, in Tempeln und Moscheen tun? Oder wenn wir in der Tat in der Zurückgezogenheit unserer eigenen Seele das Höchste in uns anrufen, uns Stärke und Führung zu gewähren?

Der rettende Wert des Lebens ist, dass der göttliche Prozess – unabhängig davon, was Sie oder ich über Gott oder die Götter oder über uns selbst denken – intakt bleibt. So wollen wir uns nicht zu schnell über die alten Römer lustig machen, die von ihren Göttern zu abhängig wurden. Wir können immer noch von ihnen lernen, denn viele ihrer Poeten, Senatoren und Philosophen waren „initiiert“ – was bedeutet, dass sie einen wahren „Anfang“ in der Weisheit der Seele gemacht hatten – in dem äußeren Hof der Mysterien, die noch in der letzten Periode in verschiedenen Zentren überall in der römischen Welt funktionierten. Zum größten Teil hatten diese Alten Hochschulen den Glanz der Reinheit verloren, aber es blieb genug von ihren heiligen Idealen übrig, um als Anreiz und Führung für jene zu wirken, die nach Unterweisung suchten. Sie wurden gelehrt, dass im Herzen jedes Menschen der „Atem“ des Lebens oder *Spiritus* ist und dass – wenn ein Mensch stirbt – seine Seele tatsächlich einige Zeit in der „Unterwelt“ der Reinigung zubringt und sein „Geist“ oder göttlicher „Atem“ unmittelbar „zu den Sternen fliegt“ – *spiritus astra petit*. So fest glaubten sie daran, dass viele von ihnen diese drei Worte als eine Grabinschrift auf ihren Gräbern eingravieren ließen.

Warum also hoben sie eine zweigesichtige Gottheit an eine so hohe Stelle in ihrem Pantheon und verließen sich so sehr auf seinen Segen, sowohl in ihrem privaten wie auch im öffentlichen Leben? Wir können es nicht sicher wissen, aber eine Teilantwort liegt vielleicht in ihrer genauen Beobachtung der Bipolarität der Natur, die sie in den rhythmischen Mustern von Geburt und Tod, Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit und auch in ihren Mond- und Sonnenzyklen erkannten. Denn Janus sprach zu ihnen über das Kontinuum des Lebens, des Bewusstseins, der Unsterblichkeit und des Wunders der

Selbst-Erneuerung. Wie es in den unsterblichen Zeilen des Poeten Francis Thomsen zum Ausdruck gebracht wurde:

Denn die Geburt trägt den Keim des Todes in sich,
Aber der Tod trägt den Keim der Geburt in sich.
Die fallende Eichel lässt sprießen den Baum,
Der fallende Regen birgt das Grün.
Die Farn-Pflanzen vermodern, wenn Farnkraut entsteht.
Denn nichts lebt, wenn nicht etwas stirbt,
Und nichts stirbt, wenn nicht etwas lebt.
Bis Himmel Vergänglichkeiten werden
Bis Zeit, die verborgene Wurzel von Wechsel, verdorrt,
Sind untrennbar auf Erden Geburt und Tod;
Denn sie sind zwei und doch eins und Tod ist Geburt.
– *Ode to the Setting Sun*

Heute müssen wir unser eigener Janus sein, unser eigener Initiator für das Wachstum, unser eigener Sämann und Erntearbeiter. Wir schauen auf das Jahr, das zu Ende geht – nicht mit Bedauern wegen begangener Fehler, sondern als Sammler seiner Werte. Unsere Augen sind jetzt auf die Zukunft gerichtet, auf das offene Tor des kommenden Jahres. Unter der Voraussetzung von Wille, Vision und Vertrauen wird es kein Unternehmen geben – wie schwierig auch immer –, das nicht den Segen unseres höheren Selbst haben wird, unseres eigenen Öffners und Schließers, dessen Obhut immer mit uns war, jetzt mit uns ist und für alle Äonen in der Zukunft mit uns sein wird.





Wintergruß!

Solange Du nicht wirklich,
als Tatsache, eines jeden Bruder
geworden bist, wird Bruderschaft
nicht stattfinden.

- Fjodor Dostojewskij